Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden und Schweiz. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Bankkonto: { Allgemeine Deutsche Creditanstalt Leipzig, Depositenkasse Grimm. Steinweg 5. Deutsche Bank, Filiale Leipzig, Dep.-Kasse Grimm. Steinweg 5.

Postscheckkonto Leipzig 836.

Postscheckkonto Leipzig 836.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Fürsten. Inhaber: Paul Fürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 347. Mittwoch, den 10. Juli 1912. 106. Jahrgang

Unsere gestrige Abendausgabe umfaßt 10 Seiten, die vorliegende Morgennummer 16 Seiten, zusammen

26 Seiten.

Das Wichtigste.

* Der Angriff der portugiesischen Royalisten auf Chaves ist zurückgeschlagen worden. (S. Ausl. S. 2.)

* Die streikenden Dockarbeiter in Le Havre haben die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. (S. Ausl. S. 2.)

* In der türkischen Kammer hielt der Minister des Innern eine Rede über die albanische Frage. (S. bes. Art. S. 2.)

* In New York ist es zu Ausschreitungen streikender Seeleute gekommen. (S. Ausl. S. 2.)

* Theateranzeigen siehe Seite 16.

Das Verhältnis zu Rußland.

Eine genaue Bestimmung der zwischen Deutschland und Rußland obwaltenden Verhältnisse ist seit der Reichsgründung niemals leicht gewesen. Um so weniger, als die Abwickelung der laufenden Geschäfte selten mit den amtlichen Begriffsbezeichnungen zusammenstimmte. In den Jahren seit 1872 erzählte man uns von einem „Drei-Kaiser-Bündnisse". Das hinderte aber nicht, daß Rußland bereits im Frühling 1875 in Berlin wissen ließ, es werde Frankreich im Falle eines deutschen Angriffes (der gar nicht beabsichtigt war) unterstützen. Und 1876 sondierte es in Berlin (beide Male mit persönlicher Umgehung des deutschen Reichskanzlers) trotz des offiziell noch bestehenden Drei-Kaiser-„Bündnisses", wie wir uns bei einem russischen Angriffe auf den dritten, den österreichischen Kaiser, verhalten würden. Noch merkwürdiger wurde das Verhältnis, als angeblich seit den Zeiten der Begegnung von Skierniewicz (1884) die durch den Thronwechsel zunächst gerissenen Fäden in der Form des sogenannten „Rückversicherungs-Vertrages" wieder angesponnen waren. Es muß damals eine merkwürdige Verbindung gewesen sein, da durch die ganze Periode bis zum Ablaufe des Vertrages der Alp einer nahen russischen Kriegsgefahr schwerer auf Deutschlands unmittelbare Zukunftsaussichten gelastet hat als je zuvor oder nachher.

Denn vergleichsweise haben uns die zwanzig Jahre, die das Reich mit unserem geschworenen Gegner Frankreich in einem amtlich verkündeten Bündnisstande vereinigt ist, der russischen Freundwilligkeit mehr gebracht, als die Jahrzehnte des umgekehrten Verhältnisses. 1875 gefiel Gortschakoff sich in der Pose eines Beschützers des deutscherseits noch gar nicht bedrohten Frankreichs. Seit 1891 ist Rußland mit Frankreich im Bunde, sieht aber seine Hauptaufgabe darin, seinen Partner von Unbesonnenheiten gegen Deutschland zurückzuhalten. Und 1910 hat man zu Potsdam diese bis dahin freiwillig geleistete Gefälligkeit in eine förmliche Verbindlichkeit umgewandelt, sich „an deutschfeindlichen Kombinationen nicht zu beteiligen". So wenigstens hat man es im deutschen Reichstage gelesen.

Merkwürdig bleibt nun bei dem, daß diese übernommene (von russischer Seite übrigens nicht bekanntgegebene) Verpflichtung nicht nur den Charakter des russisch-französischen Bündnisses nicht verändert hat, sondern sich auch mit jener englisch-russischen Entente vertragen soll, die von König Eduards Reval-Besuch datiert und damals die berüchtigte „Einkreisung" Deutschlands zu vollenden schien. Und auch jetzt soll nach dem herausgegebenen amtlichen „Communiqué" in Rußlands Verknüpfungen mit anderen alles ungewandelt bleiben, nur die Freundschaft mit Deutschland durch die Baltisch-Porter Zusammenkunft um einen Ton tiefer abgestimmt sein. Und nach allgemeiner Annahme soll ja diese neue Note noch durch ein intimeres Zeichen unterstrichen und abgetönt werden.

Wenn man dieser recht gekünstelt sich darbietenden und schwierig vom Blatt zu spielenden Komposition einen verständlichen Text unterlegen will, so tut man am besten, ihn aus den Tatsächlichkeiten unserer gegenseitigen Beziehungen zu abstrahieren. Zum Vergleiche bietet sich da Rußlands verschiedenes Verhalten auf der Algeciras-Konferenz und bei der vorjährigen Phrase des Marokko-Streites. Zu Algeciras war es direkt feindlich, 1911 aber zurückhaltend. Während in dem südspanischen Städtchen im Angesichte der afrikanischen Küste getagt wurde, arbeiteten die Kreise der russischen Botschaft in Paris fieberhaft, ihre Kuckuckseier in die französische Presse zu legen und auch dem Kabinett der Republik den Rücken zu steifen. Im Sommer 1911 aber wurde der durch die Strömungen von 1906 an das Steuer berufene, kurz vor Potsdam aber abgehalfterte Herr v. Iswolski stramm an der Leine gehalten, damit er die Sprünge seines englischen Kollegen nicht mitmache.

Nach diesem Verhältnisse zu urteilen, dürften wir also vielleicht auf einen solchen Ausdruck der durch Baltisch-Port gesteigerten Erwärmung unserer Freundschaftstemperatur rechnen, daß bei künftigen Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten mit dritten Mächten wir statt des 1906 niedrigen und 1911 lauen Rußlands ein mit wohlwollender Neutralität unsere Interessen beförderndes vor uns haben werden. Natürlich wird von unserer Seite dann ein entsprechendes Verhalten erwartet werden und damit die Rechnung aufgehen. Unangenehm ist freilich dabei, daß für uns die Gelegenheiten, bei denen derartige Gefälligkeiten erwünscht sein würden, durch die Ausschaltung des Marokkostreites vorläufig vorüber zu sein scheinen, Rußland hingegen, wenn nicht alles trügt, durch ernsthafte Aufrollung der Dardanellenfrage bald Veranlassung suchen wird, auf diesseitige Freundschaftsbeweise Anspruch zu erheben, wir somit in die niemals ganz günstige Lage geraten, vorleisten zu müssen gegen Ausstellung eines Wechsels auf einen gar nicht nahen Termin.

Vor allem aber muß festgehalten und ja nicht verwischt werden, daß solche Abmachungen sich bloß auf Verhältnisse des internationalen Friedenszustandes beziehen. Für Kriegslagen bleiben die nach der ausdrücklichen Erklärung des „Communiqués" unveränderten Vereinbarungen älteren Datums richtunggebend. Es wäre ein sehr trüglicher Optimismus, im Ausbau unserer Wehr zu Wasser wie zu Lande jetzt zu erlahmen, weil im Juli der Ostwind wärmer nach Deutschland hereinweht.

Ergebnisse des Reichshaushalts für 1911.

* Berlin, 8. Juli.

Wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, haben sich die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1911 nach dem Endabschluß der Reichshauptkasse, abgesehen von den auf die außerordentlichen Deckungsmittel angewiesenen Ausgaben, wie folgt gestaltet:

Für den Reichstag waren 170 000 ℳ mehr erforderlich. Beim Auswärtigen Amt sind die Ausgaben um 431 000 ℳ hinter dem Anschlag zurückgeblieben, während auf Einnahmen 105 000 ℳ mehr aufgekommen sind. Im Geschäftsbereich des Reichsamts des Innern ist eine Ueberschreitung von 748 000 ℳ zu verzeichnen, die indes durch eine Mehreinnahme von 2 318 000 ℳ mehr als ausgeglichen wird. Für das Reichsheer sind einschließlich der bayrischen Quote bei den fortdauernden Ausgaben 2 109 000 ℳ, bei den einmaligen Ausgaben 1 783 000 ℳ Mehrausgaben entstanden, während bei dem entsprechenden Kapitel des allgemeinen Pensionsfonds eine Ersparnis von 601 000 ℳ zu verzeichnen ist. An Einnahmen sind 1 006 000 ℳ mehr als angesetzt aufgekommen. Bei der Marineverwaltung schließen die fortdauernden Ausgaben mit einem Weniger von 1 189 000 ℳ, die einmaligen Ausgaben mit einem Mehr von 50 000 ℳ und der Pensionsfonds mit einer Ersparnis von 582 000 ℳ. An Einnahmen sind 315 000 ℳ weniger aufgekommen. Bei der Reichsjustizverwaltung sind an Einnahmen 109 000 ℳ mehr eingekommen, denen eine Mehrausgabe von 24 000 ℳ gegenübersteht. Bei den Fonds des Reichsschatzamtes ergibt sich eine Mehreinnahme von 1 274 000 Mark, bei den fortdauernden Ausgaben ein Weniger von 1 306 000 ℳ, bei den einmaligen Ausgaben dagegen ein Mehr von 2 064 000 ℳ. Die Verwaltung und Verzinsung der Reichsschuld hat 18 615 000 Mark weniger als angesetzt erfordert. Bei dem allgemeinen Pensionsfonds ergibt sich unter Einschluß der oben bereits erwähnten Ersparnisse bei den Verwaltungen des Reichsheeres und der Marine insgesamt eine Wenigerausgabe von 1 532 000 ℳ. Als Minderausgabe ist schließlich noch der Betrag von 894 000 ℳ zu erwähnen, um den das aus dem Vorjahr übernommene Soll an Ausgaberesten für die im Frühjahr erfolgten Ueberschreitungen übertragbarer Fonds gekürzt worden ist.

Die Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren sowie an Abmindungen haben den Voranschlag um 193 311 000 ℳ überschritten. Wegen der Einzelheiten hierbei wird auf die in Nr. 24 des „Zentralblattes für das Deutsche Reich" vom 31. Mai 1912 und in Nr. 130 des „Reichsanzeiger vom 1. Juli 1912 veröffentlichte Uebersicht der Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren für das Rechnungsjahr 1911 Bezug genommen. Bei dem Ueberschuß der Reichspost- und Telegraphenverwaltung ist ein Mehr von 18 216 000 ℳ und bei demjenigen der Reichseisenbahnverwaltung ein solches von 15 284 000 ℳ zu verzeichnen. Dagegen ist die Reichsdruckerei um 561 000 ℳ hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Bei dem Bankwesen sind 2 059 000 ℳ mehr aufgekommen.

Die Ausgleichungsbeträge der nicht allen Bundesstaaten gemeinsamen Einnahmen haben dem Mehrertrage der letzteren entsprechend ein Mehr von 3 562 000 ℳ erbracht. Ferner sind aus der Prüfung der Rechnungen 300 000 ℳ mehr als angesetzt, an außergewöhnlichen Einnahmen 48 000 ℳ und für verkaufte Festungsgrundstücke 81 000 ℳ außerestatsmäßig aufgekommen. Im Restbestand des Reichsinvalidenfonds sind 1 397 000 ℳ mehr als der Etat voraussetzte, vorhanden gewesen.

Im ganzen hat sich demnach ein Ueberschuß von 249 131 174,91 ℳ ergeben, der den gesetzlichen Bestimmungen zufolge auf das Rechnungsjahr 1912 übertragen worden ist.

Wenn Kinder reisen.

Heute, wo das Reisen in so weitem Maße Brauch und Mißbrauch geworden ist, gehört es fast zur Selbstverständlichkeit, daß auch Kinder reisen. Man frage nur einmal vor den Ferien in einer Klasse, wer daheim bleibt; es werden sich, besonders in den höheren Schulen, nicht viele melden. Die es aber tun, scheinen nicht selten von dem Gefühl erfüllt zu sein, daß ihnen etwas, was eigentlich zum Leben gehört, abgeht.

Wie haben wir uns von dem Standpunkt einer vernünftigen Pädagogik aus zu dem Kapitel Kinderreisen zu stellen? Die Antwort läßt sich weder kurz mit ja oder nein geben, und für und wider wollen reiflich erwogen sein.

Es geht heute häufig die Klage durch unsere Zeit, daß vieles in unserer Erziehung verfrüht sei. Das ließe sich in so mancher Beziehung nicht unschwer beweisen, hingewiesen sei aber hier nur auf einen Punkt des Jugendlebens, auf den Genuß der Vergnügungen. Ihre Anzahl wie ihre Auswahl muß den Jugendfreund häufig bedenklich stimmen. Es wird dem Kinde zuviel davon geboten und manches, was sich für seine Jahre noch nicht schickt. Tagtäglich aber nutzt kein Zuckerbrot, und verfrühte Genüsse nützen nicht nur nicht, sondern sie schaden auch. Zum Teil ist auch das Schuldkonto der heutigen Reformpädagogik zu belasten. Denn sie verfolgt den an und für sich nicht ganz unrichtigen Grundsatz, daß das Kind zum Maß der Erziehung zu nehmen sei, in falscher Weise. Sie setzt die Majestät Kind auf den Thron und führt zu einem Götzendienst an diesem Idol. Die Jugend läßt sich diesen Kultus natürlich gerne gefallen und wächst schnell in den angenehmen Gedanken hinein, daß dem so sein müsse. Unsere Kinder erhalten vielfach eine zu reichliche Erziehung, und viele Eltern bilden sich ein, mit dieser Pädagogik einem guten, modernen Zuge der Zeit zu folgen, so bauen sie ja doch nach ihrer Meinung an dem Paradiese der Jugend.

Aus dieser Einrichtung heraus ist auch die Erscheinung der Kinderreisen mit zu beurteilen, freilich, wie hervorgehoben werden soll, nicht ausschließlich. Manche Reisen der Jugend bedeuten weiter nichts als eine ungesunde Verfrühung und wären deshalb nur zu verurteilen. Hierher gehören alle die Fälle, wo das Kind ohne irgendwelche Nachteile daheim oder wo anders gut aufgehoben ist, während seine Eltern vielleicht abwesend sind, und wo sich auf der Reise selbst die Eltern nicht von vernünftigen Erziehungsgrundsätzen leiten lassen. Zunächst: Reisen können zwar auch dem Kinde nützen, aber Nichtwissen schadet nicht. Wo könnte das Kind zu jeder Zeit seines Lebens besser aufgehoben sein als in seinem gewohnten Heim, wo die gesamte Bildkraft der Heimat auf seine junge werdende Seele einwirkt, wo große und häufige Störungen das Kind nur aus seiner stillen Entwicklungsbahn drängen würden, wo abertausend verborgene Miterzieher langsam, aber stetig seine Persönlichkeit bilden. So sagt Jean Paul in seiner schätzbaren Lerena: „Langes Zusammenleben mit verbundenen Menschen entwickelt in diesen die Liebewärme; das Einerlei der Menschen, Häuser, Kindheitsplätze, ja der Gerätschaften hängt sich geliebt an das Kind und verstärkt, wie eine magnetisch gehaltene Last, das magnetische Beziehen, und so wird in dieser Frühzeit der reiche Magnetbruch künftigen Lebens aufgetan, weil das Kind beinahe alles liebgewinnt, was es täglich sieht." Viele Züge der späteren Persönlichkeit brauchen zu ihrer Keimbildung eben der ständigen Heimat, der Stille und Stetigkeit.

Nun würden ja gewiß manche Eltern bei ihren Reisen die Kinder daheim lassen, wenn das nur eben immer ginge. Aber häufig sind doch Großeltern, Verwandte und Freunde zu weit weg oder sonst nicht in der Lage, die Kinder während der Abwesenheit der Eltern zu sich zu nehmen und zu beaufsichtigen. Oft werden sich Vater und Mutter auch von ihren Kindern nicht auf längere Zeit trennen wollen, was man ja in einer Hinsicht nur mit Freuden wahrnehmen kann. Man kann aber den Eltern doch auch wieder nicht auf die Dauer zumuten, auf Reisen ganz zu verzichten. Also wird in vielen Fällen schon nichts anderes übrigbleiben, als die Kinder eben mit sich zu nehmen.

Auf das Wie des Reisens kommt es aber nur zu sehr an, daß offenbare Fehler dabei vermieden werden, daß man das Gute auch an dieser Sache hervorhebe und im Kinde wirken lasse.

Wie es im allgemeinen unnötig und verkehrt ist, die Kinder in den Ferien mit Schularbeiten zu plagen, so ist es erst recht wenig angebracht, auf Reisen, an einem fremden Orte, solche Arbeiten zu verlangen. Dazu fehlt in der Fremde noch viel mehr als daheim die nötige Ruhe und Sammlung. Läßt sich der kindliche Geist auch nicht so schnell einstellen und wieder umschalten wie der der Erwachsenen, so sind Kinder doch sinnlicher beweglicher und werden viel mehr als wir Großen von allen neuen Gegenständen ihrer Umgebung an- und aufgeregt, in Anspruch genommen und so untüchtig gemacht zu zielbewußter geschlossener Arbeit. Aber das Kind soll in den Ferien auch frei sein von seiner täglichen Schularbeit, sein Geist soll abruhen, es soll einmal mehr nach seinem Belieben weiter nichts als Mensch sein. Es gehört ja doch zu den Vorzügen einer Reise, daß sie den Menschen aus dem Einerlei der Alltäglichkeiten heraushebt und einen ununterbrochenen Strom der Freude fließen läßt, daß sie vor allem Lustgefühle in der Menschenbrust weckt. Wenn das Kind diese Abwechslung glücklicherweise auch nicht nötig hat, wenn seine Jugend daheim eine Kette von glücklichen Tagen sein kann, so mag es doch eine Reise schon in seinem Lebenslenz als ein Lebensfest betrachten und genießen lernen. Es ist ein Gutes der Reisen, daß sie den menschlichen Geist mit allerlei leicht gewonnenen Anschauungen bereichern. Auch das Kind wird durch sie einen größeren Vorstellungsfond gewinnen. Damit ist aber nicht gemeint, daß dieser Zweck der Belehrung nun ungebührlich in den Vordergrund gestellt und mit allen Mitteln verfolgt werden müsse. Schulmeisterliche Pedanterie und Strenge tun auch hierin leicht zu viel. Der Drill ist auch in der Schule von Uebel. Für den Unterricht der Eltern paßt er aber erst recht nicht. Bei dem empfänglichen saugkräftigen Kindergemüt muß es Vater und Mutter doch leicht werden, die jugendliche Seele zu bereichern, ohne daß das eigentümliche Gefühl des Lernens und Lehrens mit dieser und jener Methode überhaupt erst aufkommen kann. Wenn irgendwo, dann ist auf Reisen ein naiver, unbefangener Persönlichkeitsunterricht möglich und am Platze.

Besonders bevölkert sind in den Sommerferien heute die große Modebadeorte. Auch von Kindern wimmelt's in der Regel. Nun kann zwar auch da ein Kind seine Ferien ganz gut verleben, aber die Gefahr liegt auch nahe, daß es sich in Vergnügungen begibt und überstürzt, die den Inhalt einer Reise nicht mit ausmachen sollten. Besonders ist hierbei an die älteren Kinder gedacht. Sie werden oft nicht nur in die Theater, Bälle, Aufführungen und Vergnügungen der Erwachsenen mitgenommen, sondern auch noch in die verschiedenen Veranstaltungen für die Jugend, besonders die Reunions, geschickt, damit es ihnen ja am Plätzler nicht fehle. Diesen fortwährenden Wechsel an Vergnügungen sieht das Kind auch bald mit als das Schönste auf der Reise an, und es urteilt danach nicht selten, wo an einem Orte etwas „los" ist und wo nicht. Hier haben wir es auf jeden Fall mit einer recht ungesunden Verfrühung zu tun. Denn hier wird die Nervenkraft des Kindes verbraucht statt gestärkt, hier wird es übersättigt, blasiert von Genüssen, die es noch gar nicht kennen lernen sollte, hier wächst es schnell in jene Anschauungen der Erwachsenen hinein, die in allerlei faden Zerstreuungen das höchste im Leben erblicken und an den Quellen echter Schönheit und echter Freude verständnislos vorübergehen.

Wird das Kind nun einmal auf Reisen mitgenommen, so sollte ihm daraus auch ein Vorteil fürs Leben erblühen, und das ist sehr wohl möglich. Wie schon angedeutet, soll die Reise eine Freudenfahrt sein, ein fröhliches Genießen von schönen Ausnahmetagen, um wieder mit Jean Paul zu reden, ein für Geist und Leib reisendes Versetzen dieser zarten Bäumchen aus der alten düsteren Erdenenge in eine lustige Landschaft. Es wird unendlich viel an den Eltern liegen, daß sie ihre Suggestionskraft wirksam werden lassen und einen reichen Strom des Glückes in die jugendliche Brust leiten. Vorfreude wie auch Erinnerungsglück sollen Eltern wie Kinder in gleicher Weise bereichern. Das Erlebte muß zum Brote werden, das nie alle wird. Erinnert wurde auch schon daran, daß Reisen den geistigen Horizont des Kindes bedeutend erweitern. Was sonst das Wort nur dunkel andeutete, was die eigene Phantasie vielleicht falsch ausmalte, das gewinnt jetzt Realität und steht deutlich vor dem erstaunten Blick. Nun kommt es nur darauf an, daß das Kind geleitet wird, sich solchen neuen Eindrücken recht eigen hinzugeben, daß ihm solche neue Erscheinungen zu einem Erlebnisse werden. Wenn irgendwo, dann muß es hier eine in der Bücherarbeit verlorene Kunst wieder üben, das genaue Sehen. Für vieles, was der Erwachsene in der Natur genießt, ist das Kind noch nicht reif; großartige Szenerien im Gebirge, die Herrlichkeit des weiten Meeres werden es wahrscheinlich ziemlich kalt lassen; manche Naturstimmung ist ihm noch völlig fremd, muß ihm noch fremd sein, aber Einzelheiten, Kleinigkeiten ziehen seine Aufmerksamkeit an, mit ihnen soll es vertraut werden, dabei soll es an ein unbefangenes, gegenständliches Sehen gewöhnt werden. Wird das Kind mit zu einem mehrwöchigen Aufenthalt an einem Ort im Gebirge

Man beachte auch die Inserate in der Abend-Ausgabe.